

**„Bist du auch noch so klug,
Du kannst nicht deinen Rücken sehen“
(Banyang/Kamerun)**

Dem Menschen sind Grenzen gesetzt dadurch, dass seine Augen vorne im Kopf sind und der Aktionsradius des Halses auch beschränkt ist.

Ja, aber inwiefern ist diese physikalische Belehrung eines Sprichworts wert ?

Da muss doch noch etwas mehr dahinter stecken! Dachte ich mir, als ich es zum ersten Mal hörte.

Und in der Tat war es so. Aber musste dazu mit meinem einheimischen Kollegen in die Großstadt Duala fahren, um dem ethischen Wert des Sprichwortes zu erfahren.

Wir hatten also in Duala unsere Einkäufe hinter uns, waren verstaubt und verschwitzt und fahndeten nach einem billigen Lokal, um uns innerlich und äußerlich abzukühlen. Nach längerem Suchen hatten wir ein solches gefunden. Es war freilich ein Lehmhaus, hatte aber den Vorteil, dass es eines für Einheimische, also billig, war. Dessen Dach war zwar mit Wellblech bedeckt, aber ein riesiger Mangobaum breitete seine belaubten Zweige, kühle versprechend, schützend über den darunter liegenden Gastraum. Wir hatten kaum am Orangesquash gesippt, als ein unangenehmer Geruch, nein Gestank, in unsere Nasen drang. Henry schaute sich um, ich sah um mich um die Quelle zu entdecken.

Das kann doch nicht wahr sein!: Da muss irgendwo in unserer Nähe einem etwas passiert sein, das er nicht bereinigen konnte, denn öffentliche WCs gab es damals noch nicht in Duala. In mir regte sich der Drang des Lehrers. Da muss nun deutlich gemacht werden, dass so etwas nicht in ein Restaurant gehört, dachte ich und sagte laut und unmissverständlich, freilich nach Landesitte mild umschreibend: „Dass die Leute sich nicht die Füße waschen können!“

Sogleich tadelte Henry mich mit einem Sprichwort: „Man wirft nicht Kot in die Zisterne seines Gastgebers!“ Ich verstand. Er hat recht!“ Uns zwar im zweifachen Hinsicht als Weißer. Wir tranken aus, zahlten und verließen das Lokal ohne etwas zu essen. Henry war damit voll einverstanden.

Ich schritt voraus zur Tür, öffnete sie. Befreit atmete ich tief die frische Luft ein, für die ich immer wegen ihrer feucht-heißen Natur Abscheu empfunden hatte. Henry folgte mir und brach plötzlich in ein trommelndes lautes Gelächter aus. Ich drehte mich um und schaute ihm fragend ins Gesicht. Aber er konnte sich nicht beruhigen. „Was ist los?“ fragte ich und machte einige Schritte vorwärts, um ihm Zeit zur Beruhigung zu geben. Dann kam er, immer noch mühsam seinen Lachkrampf dämmend, legte seine rechte Hand auf meine Schulter und stieß stakkato ein paar Worte heraus: „Karl, da, Vogelmist!“

Ja, Henry hatte recht. Einer der Hornvögel im Mangobaum muss mich vor dem Betreten des Lokals mit einer Gabe bedacht haben. Ich hatte nichts bemerkt, denn der Vogelkot hatte offenbar die gleiche Qualität wie mein Hemd am Rücken was Feuchtigkeit und Wärme anbelangt. Ich habe ihn nicht merken können. Henry, der hinter mir ging mit seinen Augen vorne im Kopf sehr wohl. Und ich hatte im Lokal Unbekannt beschuldigt!

Das war mir peinlich. Sollte ich hineingehen und um Vergebung bitten? Henry nahm es mir ab während ich mich zu reinigen bemühte.

Viele Sprichwörter Schwarzafrikas wiederholen immer wieder in verschiedenen Bildern, dass der Mensch sich selbst nicht voll erkennen kann und einen guten Freund braucht, um ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen.

„Ein Finger allein kann sich nicht lausen!“ oder,

„Wir sind Menschen durch die Anders, darum lieb dich nicht allein!“

oder

„Der Mensch wird Mensch nur durch die andern,
mit anderen und für andere.“

Übrigens tendieren offenbar Afrikaner dazu, den „Mangel“, von dem das Sprichwort redet, als Schöpfungstrick Gottes zu sehen, damit wir Menschen gewissermaßen genötigt sind, uns gegenseitig zu helfen.

Unser selbstherrlicher Individualismus lässt kaum Raum für Kritik an uns, vor allem, wenn sie lieblos vorgetragen wird. Damit werden wir leicht in die Enge des Gebrauchs von Macht getrieben.

KHR